

Zu einem der größten Erfolge der deutschen Nachkriegsliteratur wurde Günter Grass' (geb. 1927) Roman *Die Blechtrommel* (1959), für den der Autor 1999 mit dem Nobelpreis geehrt wurde. Der Roman erreichte in nur zwanzig Jahren eine Gesamtauflage von drei Millionen Exemplaren und wurde in zwanzig Sprachen übersetzt. Er machte nicht nur seinen bis dahin kaum bekannten Autor mit einem Schlage weltberühmt, sondern verhalf auch der Literatur der Bundesrepublik zu einer Beachtung, die sie bis dahin kaum erfahren hatte. Der erste Satz: »Zugegeben: ich bin Insasse einer Heil- und Pflegeanstalt [...]«, benennt bereits die Perspektive des Außenseiters, aus der hier erzählt wird und die zugleich das Erzählen selber nachdrücklich ins Recht setzt. Vor allem hierum geht es dem Autor Grass, der seinen Helden Oskar sagen lässt: »Man kann eine Geschichte in der Mitte beginnen und vorwärts wie rückwärts kühn ausschreitend Verwirrung anstiften. Man kann sich modern geben, alle Zeiten, Entfernungen wegstreichen und hinterher verkünden oder verkünden lassen, man habe endlich und in letzter Stunde das Raum-Zeit-Problem gelöst. Man kann auch ganz zu Anfang behaupten, es sei heutzutage unmöglich, einen Roman zu schreiben, dann aber, sozusagen hinter dem eigenen Rücken, einen kräftigen Knüller hinlegen, um schließlich als letztmöglichster Romanschreiber dazustehn. Auch habe ich mir sagen lassen, daß es sich gut und bescheiden ausnimmt, wenn man anfangs beteuert: Es gibt keine Romanhelden mehr, weil es keine Individualisten mehr gibt, weil die Individualität verloren gegangen, weil der Mensch einsam, jeder Mensch gleich einsam, ohne Recht auf individuelle Einsamkeit ist und eine namen- und heldenlose einsame Masse bildet. Das mag alles so sein und seine Richtigkeit haben. Für mich, Oskar, und meinen Pfleger Bruno möchte ich jedoch feststellen: Wir beide sind Helden, ganz verschiedene Helden, er hinter dem Guckloch, ich vor dem Guckloch; und wenn er die Tür aufmacht, sind wir beide, bei aller Freundschaft und Einsamkeit, noch immer keine namen- und heldenlose Masse.«

*Die Blechtrommel* ist ein pikarischer Roman, der nicht die Entwicklung eines Helden, wohl aber dessen Beobachtungen, Erlebnisse und Erfahrungen in einem wüsten Episoden-Bilderbogen von barocker Sprachkraft an einem exemplarischen Ort notiert: Danzig ist der Schauplatz der Handlung, das Kleinbürgertum sein Gegenstand und der kleinwüchsige Oskar eben jener aufmerksam sich rückerinnernde Irrenhausinsasse, der Tabus mit der souveränen Behauptung ignoriert, es gebe »Dinge auf dieser Welt, die man – so heilig sie sein mögen – nicht auf sich beruhen lassen darf«. Zu diesen Dingen gehören Sexualität und Tod nicht weniger als die Alltäglichkeit der kleinbürgerlichen Ängste, Schwächen und Sehnsüchte. Zu ihnen gehören die Mythen des Katholizismus wie die Wiedereinsetzung von Geschichte als lebendige Verwirklichung von Individuen. Zu diesen Dingen gehört vor allem

aber auch ein erzählerisches Verfahren, das, getragen von der Detailbesessenheit des blechtrommelnden Erzählers Oskar, die traditionellen Erzählmuster benutzt, um – diese unterwandernd und doch zugleich mit ihrer Hilfe – das Erzählen selber, die ausschweifende Phantasie und Sprachgewalt gegen die viel beredete Krise des Romans ins Feld zu führen. Ein realistisches Erzählen zudem: Kritiker haben Günter Grass mit Recht bescheinigt, dass gerade die Absurdität seines erzählerischen Einfalls zu einer sprachlichen Verdichtung der Stimmungen und Handlungen des Kleinbürgertums im ›Dritten Reich‹ geführt habe, die unerreicht sei. Die Groteske als genuines Mittel des poetischen Realismus – dies sagt mehr über die Realität des Weltzustandes aus, von dem hier die Rede ist, als es eine realistische Poetik vermöchte. Mit der nachfolgenden Novelle *Katz und Maus* (1961) und dem Roman *Hundejahre* (1963) hat Günter Grass noch zweimal Danzig zum Schauplatz seines Erzählens gemacht. Dem gebürtigen Danziger gilt diese Stadt als Mikrokosmos, weil sich »gerade in der Provinz all das spiegelt und bricht, was weltweit – mit den verschiedenen Einfärbungen natürlich – sich auch ereignen könnte oder ereignet hat«.

Auf die »Danziger Trilogie« folgt die Aufarbeitung von Gegenwartsproblemen in *örtlich betäubt* (1969). Der Roman spielt den Zusammenhang von politischem Denken und Handeln am Beispiel der Schüler- und Studentenrevolte des Jahres 1967 durch, deren Revolutionseuphorie Grass einerseits kritisch am historischen Gegenbeispiel individueller Erfahrungen im Dritten Reich reflektiert, andererseits durch das durchgängig entfaltete Motiv »Zahnbehandlung« relativiert. Dieses Motiv nämlich nimmt – hierin Selbstaussage des politischen Reformisten Günter Grass – die Funktion einer symbolischen Korrektur der in der außerparlamentarischen Bewegung vorgebrachten Ideale wahr. Es geht dem Autor Grass um eine »Evolution Schritt für Schritt: die Springprozeession«. Dieses Problem: Fortschritt als Evolution, ist das Thema auch eines weiteren Romans, in dem Grass Erfahrungen aus den 60er Jahren aufgearbeitet hat, nämlich im 1972 veröffentlichten autobiographischen Bericht *Aus dem Tagebuch einer Schnecke*. Der Wahlkämpfer Günter Grass, der für die SPD-Wählerinitiative durchs Land gereist ist, schildert, nach Berlin zurückgekehrt, seinen Kindern seine Erlebnisse und Erkenntnisse während dieser Tätigkeit, die in die Einsicht münden, gesellschaftlicher Fortschritt sei, dem Tempo einer Schnecke vergleichbar, nur mit Geduld und Ausdauer zu erreichen. Wie bei Böll, so findet sich auch bei Grass ein Zusammenspiel der öffentlichen politischen Reflexion und der literarischen Verarbeitung politisch-gesellschaftlicher Erfahrung. Es mag an dem didaktischen Impuls liegen, der in solch einer erzählerischen Absicht sich mitteilt, dass Grass' Romane der 60er Jahre literarisch keineswegs an den Ausnahmefall *Blechtrommel* anknüpfen können. Dennoch repräsentieren Grass wie Böll, bei aller Individualität der Person und der politischen Auffassungen und bei allen Unterschieden der Schreibweisen, einen identischen Typus des Schriftstellers: den des demokratisch engagierten Intellektuellen, für den Literatur und Politik, gesellschaftliche Erfahrung und ästhetische Verarbeitung untrennbar zusammengehören, ein Schriftstellertypus, wie ihn für die Weimarer Zeit Heinrich Mann beispielhaft darstellt.